

Bezugs-Preise:
 Inland: vierteljährlich durch die Post 3.-Krn. durch Kreuzband 2,50 Krn. Ausg. B monatlich 1,20 Krn. Ausland: Viertel 1 Dollar.
Anzeigen-Preise:
 für die 10 Spalten, 10 Zeilen, 100 Goldmark. Bei Platzmangel kürzer entsprechend. Ausschlag Rabatt nach Tarif.

Reichswart

GRAF E. REVENTLOW

Der „Reichswart“ erscheint jeden Sonnabend
 Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart“ G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen.
 Gesamtpreis: 8000 8082 Postgeb. Konto Berlin 88 714
 Unverlangt. Manuskript. in Rücksicht beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 2 Berlin, den 8. Hartung (Januar) 1927 8 Jahrgang

Inhalt: Hindenburgs Neujahrsreden. — Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege. (Schluß). — Unsere geistigen Ahnen. — Religion und Mythos. — Zarathustra. — Zum Thema: Freimaurertum und völkischer Gedanke. — Um die Leiche Lord Kitcheners. — Aus der Bewegung.

Hindenburgs Neujahrsreden.

Am Neujahrstage hat der Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, zwei Ansprachen gehalten, die eine als Antwort auf den Glückwunsch des Meisteins des diplomatischen Korps, des Nuntius Pacelli, die andere als Antwort auf eine Ansprache des Reichszanzen Marx. Das Wesentliche aus der ersten Antwort des Reichspräsidenten war das Folgende: durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund habe der Gedanke des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit einen starken Aufschwung genommen. Wenn auch noch nicht sicher sei, daß diese Bemühungen um eine Verständigung zwischen den Staaten und Völkern den gewünschten Erfolg haben würden, so bin ich doch mit Ihnen der Überzeugung, daß diese Bestrebungen mit allen Kräften fortgesetzt werden müssen, um den Gedanken der Zusammengehörigkeit der Nationen zur Wirklichkeit zu bringen. Das Deutsche Reich sei bereit, daran mitzuarbeiten. . . sind die Völker in der Tat zu einer Schicksalsgemeinschaft verbunden und in ihren politischen, wirtschaftlichen und geistigen Lebensnotwendigkeiten mehr denn je aufeinander angewiesen. Jedes Volk hat in erster Linie das Recht und die Pflicht, seine politische Unabhängigkeit, seine Freiheit und seine Eigenart aufrecht zu halten. Das soll und darf (!) aber nicht hindern, auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Gleichberechtigung aller Nationen das allgemeine Wohl der Menschheit (!) zu pflegen und zu fördern. Seien Sie überzeugt, daß das deutsche Volk in diesem Sinne mit aller Kraft an der Erreichung des hohen Zieles der Völkerverständigung mitarbeiten wird.

Man kann sich nicht wundern, daß im feindlichen Ausland, in der linken Presse bis zur Mitte und über sie hinaus große Befriedigung über solche Worte herrscht. Ebenjowenig wundern wir uns, daß die Presse der Rechten kein Wort der Kritik oder gar des Widerspruches findet. Die Deutschnationalen müßten freilich, selbst wenn sie in den vergangenen Tagen und Wochen keinerlei Verhandlungen mit dem Präsidenten gepflogen hätten, aus dieser Rede allein entnehmen, wie weit der Präsident entfernt ist von einem Eingehen auf die Wünsche und Gedanken derjenigen Deutschnationalen, welche den Namen ihrer Partei ernstnehmen müßten. Betrachten wir vollends die Worte Hindenburgs vom völkischen und vom sozialen Standpunkt, so zeigt sich eine breite und tiefe Kluft, die rücksichtslos zu nennen eine völkische Notwendigkeit ist. Vorausgesetzt sei: alles wäre ganz anders zu beurteilen, wenn man glauben könnte, wenn die Annahme irgendeiner Möglichkeit der Nützlichkeit für sich hätte, daß der Präsident nur mit diplomatischen Wendungen arbeitete, hinter denen eine andere Politik stünde und ein anderes Ziel. Daß eine solche Annahme trügerlei Boden hat, beweist die bisherige Tätigkeit des Präsidenten in der Innenpolitik sowohl wie in der auswärtigen. Die Worte Hindenburgs sind ohne Hintergedanken. Die psychologische Seite dieses Umstandes mag ein anderes Mal ins Auge gefaßt werden. Sie ist an sich interessant genug. Zunächst sehen wir uns die Sätze und Wendungen einmal rein menschlich an:

Der Gedanke des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit habe durch den deutschen Völkereintritt starken Aufschwung genommen. Man hat bei dieser Wendung und den folgenden der Hindenburgschen Antwort das ebenso bestimmte wie peinliche Gefühl, daß der Präsident hier Dinge nachspricht, die ihm vorgesagt, und zwar von Leuten wie Stresemann, dem Kanzler, seinem Staatssekretär und anderen der gleichen Kategorie mündgerecht gemacht worden sind. Der Gedanke des Friedens! Der „Reichswart“ hat schon häufig bei dieser Phrase gefragt: was denn vorher, — bevor Deutschland in den Völkerbund eintrat — der Friede bedroht? Kein Beweis wird zu erbringen sein, daß es der Fall gewesen sei. Das ist ja die eine der vielen großen Lügen des „Geistes von Genf“ und eine der Hauptirreführungen des deutschen Volkes durch Außenminister, Kanzler usw., um den Völkereintritt Deutschlands als zulässig, als wünschenswert, als eine große Errungenschaft erscheinen zu lassen. Nichts bedrohte den Frieden: sofern man unter Bedrohung des Friedens eine Drohung des militärischen Krieges verstehen will. Kein Staat war fähig, Krieg zu führen, in keinem Staat — abgesehen von Polen — waren Kräfte am Werk, solches auch nur vorzubereiten. Der Reichspräsident macht sich, sicher im besten Glauben, jene zweckvolle internationalistische Fiktion zu eigen.

Die internationale Zusammenarbeit, die gegenseitige Verständigung, die „Zusammengehörigkeit der Nationen“, die Schicksalsgemeinschaft. Wir kennen diese in ihrer Wirkung so verderblichen Phrasen, dieses Gift für den Willen und die Urteilskraft des Deutschen seit lange, nicht allein seit dem Kriege, nicht allein seit 1914, sondern seit Jahren und Jahrzehnten vorher. Immer und ohne Ausnahme

sollten sie den Deutschen verwirren, schwächen und zerstören, und ebenso immer haben sie dieses Ziel ohne Gehilichschlag erreicht; warum? weil Herrscher und Führer sich ebenfalls irreführen ließen, oder aber nicht wagten, der „Weltmeinung“ mit dem entsprechenden Gegengeist aufzuwarten. Nichtern besetzen handelt es sich einfach um Sinnlosigkeit. Worin bestünde denn eine „Zusammengehörigkeit der Nationen?“ und gar eine „Schicksalsgemeinschaft?“ Die Nation hat ihr eigenes Schicksal und trägt es in sich. Sie ganz allein hat es in der Hand, zum Guten wie zum Schlechten, sie allein kann es gestalten. Läßt sie es von anderen gestalten, so hat sie sich auch eben selbst ihr Urteil und dessen Vollstreckung gesprochen. Daß ein Mann, wie der alte Hindenburg, der von 1914 bis 1918 einer der ersten Vorkämpfer für ein deutsches Schicksal der deutschen Nation gekämpft und geführt hat, jetzt als Präsident von einer „Schicksalsgemeinschaft der Nationen“ sprechen kann, ist von einer beinahe trafenhaften Tragik. Wir müssen sie hinnehmen, wir können sie empfinden, aber wir dürfen uns durch sie nicht beirren lassen in der Erkenntnis, daß die Schicksalsgemeinschaft der Nationen nicht nur eine leere und unrichtige Redensart ist, sondern eine zielbewußte irreführende für die Nationen, vor allem für die deutsche Nation. Die Presse der Rechten ist durch diese Wendung aus dem Munde des Reichspräsidenten einermagen bedrückt. Sie führt demgegenüber seinen anderen — oben wörtlich angeführten — Satz an: jedes Volk habe in erster Linie das Recht und die Pflicht, seine Eigenart, politische Unabhängigkeit und Freiheit aufrecht zu halten! — Auf dem Papier oder rein als Rede betrachtet klingt diese Wendung ja ganz hübsch; wie das früher so berühmte Bülow'sche „Einwärts — anderwärts!“ Betrachten wir aber die rauhe Wirklichkeit, besonders die bisherigen Erfahrungen, so zeigt sich gerade für uns Deutsche, daß die beiden Dinge sich eben nicht vereinigen lassen. Die Schicksalsgemeinschaft der Völker, die Zusammengehörigkeit der Nationen befeitigt die politische, die nationale Unabhängigkeit des deutschen Volkes, bzw. hat sie befeitigt, und genau ebenso auch seine Freiheit. Die deutsche Eigenart aber zu befeitigen, sie zu zerstören und zu verderben, ist ja unausgesetzt seit Jahrzehnten das Bestreben aller derjenigen Staaten gerade, mit denen wir jetzt in „Schicksalsgemeinschaft“ verbunden sein sollen. Gleichwohl sollen wir „den Gedanken der Zusammengehörigkeit“, nach Ansicht des Reichspräsidenten und seiner Berater anerkennen; diesem in der Wurzel antidutschen Gedanken! Gerade die deutsche Eigenart bildeten jenen Nationen der Stein des Anstoßes.

Man kann vom Reichspräsidenten, wie er ist, und wie er sich schon früher ausgesprochen hat, nicht erwarten, daß er des jüdischen Volkes in einer den Tatsachen entsprechenden Weise gedachte, aber wenn von Schicksalsgemeinschaft und Zusammengehörigkeit der Nationen gesprochen wird, dann können wir natürlich nicht an dem wirklichen Wesen der Dinge vorbeigehen, insbesondere nicht an der Tatsache, daß jene herrlichen Schlagworte alle jüdische Erfindungen sind, die der jüdischen Herrschaft zu dienen haben. Diese „Schicksalsgemeinschaft“ bedeutet, daß der Jude die Schicksale bestimmt, solange die Völker sich von ihm täuschen und führen lassen. Als Rathenau sagte, die Wirtschaft sei das Schicksal, meinte er das gleiche, nämlich daß der Jude das Schicksal für die anderen Völker sei und zu sein habe. Die vergangenen drei Jahre haben einmal über das andere gerade dieses bewiesen von den Dawes-Gesetzen an bis zu Thoiry und bis zum Eisenpakt und zum Wirtschaftsmannifest. Der Eisenpakt wird nicht das einzige derartige Kartell bleiben. Eins über das andere wird ihm folgen, und mit jedem neuen derartigen internationalen, kapitalistischen Zusammenschlusse wird ein neues Stück von der deutschen Unabhängigkeit, Freiheit und Eigenart verloren gehen. Das ist die „Schicksalsgemeinschaft“ der Völker!

Dann sprach der Präsident noch von der „Grundlage der Gerechtigkeit“ und der „Gleichberechtigung aller Völker“ und von der „Pfleger des allgemeinen Wohles der Menschheit“. Zum mindesten müßte da die deutsche „Menschheit“ zuerst in Betracht kommen, aber wiederum zeigt der Gang der Dinge durchaus das entgegengesetzte Bild. In Wirklichkeit ist die „Menschheit“ hier genau das gleiche wie das mit Recht so berühmte Weltgewissen, nämlich die Führung des Weltkapitalismus. Die Probe auf dieses Exempel stimmt immer.

Dem Reichszanzen sagte der Reichspräsident: man müsse badigt die Räumung des besetzten Gebietes zu erreichen versuchen, die wirtschaftliche Not müsse behoben werden; damit der deutsche Aufstieg sich vollzöge, müsse die Nation in allen Lebensfragen einigen Willen und zu-

jammengesafte Kraft betätigen. Nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame müsse betont werden, und das sei nur im Zeichen der Sorge um Deutschland und seine Zukunft möglich. Nur wenn dieser Gedanke Gemeingut aller sei, könne man „das Gespenst in unserem Hause“, die Zwietracht und die Zerrissenheit bannen! — Wir sehen die Sache ganz anders: gerade die Sorge um das Ganze, um Deutschland und seine Zukunft, macht uns unmöglich, an eine Einigung mit denjenigen überhaupt nur zu denken, welche im Zeichen der Menschheitsparole und, nebenbei, der Befreiung der besetzten Gebiete das deutsche Volk und Land immer tiefer in die Geldklaverei, in den Internationalismus hinein und unter die Juden herrschaft stoßen. Von dieser trügerischen und verlogenem, volksverderbenden „Einigkeit“ wollen wir nichts wissen.

Daß der Reichspräsident in denkbar bestem Glauben seines Amtes waltet und seine Reden hält, ist bei seiner Persönlichkeit eine Selbstverständlichkeit. Wir nahmen neulich bereits Gelegenheit, zu sagen, daß sein immer wieder betonter Wunsch: die Volksgemeinschaft herzustellen, von leider ganz unrichtigen Voraussetzungen ausgeht, weil er die internationale, internationalistische Grundlage der bestehenden Verhältnisse, ihre Bestrebungen und Strömungen verkennt oder überhaupt nicht sieht. Die Tatsache ist, daß die Parteien und Strömungen, welche nach Hindenburg den Gedanken der Volksgemeinschaft bestätigen sollten, völlig verschiedene Sprachen reden und ebenso unter Volk und Vaterland etwas ganz Verschiedenes verstehen und verstehen wollen, — sofern sie Volk und Vaterland überhaupt anerkennen. Ehe nicht in Deutschland Internationalismus und Kapitalismus ausgemerzt sind, läßt sich eine Volksgemeinschaft nicht herstellen. Von Volksgemeinschaft heute zu reden, bedeutet nur Unverständnis oder Irreführung. Wenn ein Mann von der Lauterkeit und inneren Hoheit des Reichspräsidenten die Dinge nicht so erkennen kann, wie sie in Wahrheit sind, so wird dadurch die Achtung und Ehrfurcht seiner Persönlichkeit nicht berührt, aber die Pflicht um so gebieterischer und brennender, rücksichtslos die Wirklichkeit zu zeigen und zu sagen, daß der Reichspräsident auf jedem Wege ist und daß er irrt.

Ehe das deutsche Volk und Land nicht gereinigt sind vom Kapitalismus und Internationalismus, von deren Wurzeln und deren Trägern, ist unsere Parole: Kampf und immer wieder Kampf. Beginnt dieser Kampf siegreich zu werden, dann ist der Augenblick für die Volksgemeinschaft gekommen. Vorher nicht!

Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege.

(Schluß. — Siehe Nr. 51.)

Am 7. April 1916 schrieb von Bagdad aus der Feldmarschall von der Goltz an Tirpitz u. a.

Meine hochverehrte Erzellenz!

Die „Agence Mill“ brachte hierher die heftentlich unwahre Nachricht, daß Sie Ihren Abschied aus dem Dienste genommen haben. Was soll man hoffen, wenn Männer, wie Sie, sich zu solchen Schritten entschließen. Sollte es wahr sein, so kann die Ursache doch wohl nur in der Unterseebootsfrage liegen. Ein Mittel, wie unsere U-Boote, nur halb verwendet, ist das Übelste, was man tun kann. Gerade in einer Lage, wie es die untrüge ist, darf man es am allerwenigsten. Jegendeine Rücksicht auf uns wird allem Entgegenkommen zum Trost, keiner unserer Feinde nehmen. Man hat uns den Untergang geschworen, und deshalb sind wir nicht nur im Recht, sondern durch das Gebot der Selbsthaltung gezwungen, bis zum äußersten zu gehen. Doch ich heße noch, die Nachricht ist falsch.

Damit Gott befehlen, meine hochverehrte Erzellenz. Ihr Name wird nie verlöschen; Ihr Verdienst um Kaiser und Vaterland nie in Vergessenheit geraten, auch wenn Milli recht haben sollte.

In akter Verehrung

Ihr getreuer

C. v. d. Goltz

Generalfeldmarschall

Der Freiherr v. d. Goltz gehörte zu den wenigen Persönlichkeiten, die der Franzose durch die Bezeichnung: „Homme superieur“, also höherer Mensch, kennzeichnet. Die Gaben seines Geistes, seines Charakters und Herzens waren gleich hoch. Seine geistige Autorität wurde vor dem Kriege bis weit in die letzten Kreise hinein anerkannt, und eben deshalb habe ich diesen Brief aus dem Tirpitz'schen Buche besonders hervor, der bisher öffentlich nicht bekannt gewesen ist. Goltz sagt darin, nichts anderes, als was wir damals und nach dem Kriege über die Frage des Unterseebootskrieges gesagt haben, aber die Bedeutung als Argument liegt eben darin, daß er es gesagt hat, er, der auch gewohnt war, alles von der freien Höhe seines überlegenen